



Das Tabu: Sexuelle Gewalt

Impressum

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
pressto gmbh – agentur für medienkommuni-
kation, Köln; Thomas Eckelmann, Walter Liedtke,
Jan Ritterbach, Robert Sedlak, Simone Wroblewski

Titelfoto: Photosani/Fotolia.com, L. Vanovitch/
Digitalstock.de, Mikael Damkier/Fotolia.com,
www.polizei-beratung.de, Piotr Kozikowski/
Fotolia.com

Nachdruck des redaktionellen Teils nur nach
ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Sämtliche hier veröffentlichte Anzeigen, die im
Kundenauftrag für die Drucklegung vom Verlag
gestaltet wurden, sind urheberrechtlich geschützt.
Nachdruck, Vervielfältigung und elektronische
Speicherung ist nur mit Zustimmung des Anzei-
genkunden und des Verlages erlaubt. Verstöße
hiergegen werden vom Verlag, auch im Auftrag
des Anzeigenkunden, unnachsichtig verfolgt.

Verlag, Anzeigenwerbung und Gestaltung:
VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH
Anzeigenverwaltung
Ein Unternehmen der Gewerkschaft der Polizei
Forststraße 3 a • 40721 Hilden
Telefon 02 11/71 04-0 • Telefax 02 11/71 04-174
AV@VDPolizei.de

Geschäftsführer: Bodo Andrae, Joachim Kranz
Anzeigenleiterin: Antje Kleuker
Gestaltung und Layout: Jana Kolffhaus

Satz und Druck:
DTP & Druck GmbH & Co. KG, Düsseldorf
© 2011



Kindesmissbrauch

Misshandelte Kinder – Spuren der Gewalt..... 0

„Ich kann das sonst niemandem erzählen!“

– Wenn misshandelte Kinder ihr Schweigen brechen..... 0

Gefahren im Chat – wenn Tobi nicht 12, sondern 37 ist

– Virtueller Missbrauch und wie man ihn verhindern kann 0

Brummi, Lily und Mo im Einsatz – Die Berliner Polizei

setzt auf Gewaltprävention schon bei den Kleinsten 0

Sexuelle Gewalt

„Es geht fast immer um Macht“ 0

Die Geduldigen – Das Kriminalkommissariat 12 der Kölner Polizei 0

Kindesmissbrauch

„Keiner sollte die Augen zu machen!“ 0

GEFAHREN IM CHAT – WENN TOBI NICHT 12, SONDERN 37 IST

Virtueller Missbrauch und wie man ihn verhindern kann

Lisa ist zwölf und eines ihrer liebsten Hobbys ist das Chatten im Internet: Sich mit anderen Kindern über die Schule oder den heimlichen Schwarm zu unterhalten und neue Freunde kennen zu lernen – das findet sie ganz toll. Auch heute ist sie wieder in ihrem Lieblings-Chat unterwegs. Viele der anwesenden Chatter kennt sie schon, aber heute ist auch jemand Neues dabei: „Tobi_12“. Sie unterhält sich mit ihm und Lisa findet ihn so richtig nett. Er interessiert sich für sie, fragt sie: „Wie siehst du aus?“, „Wie alt bist du?“, „Wo wohnst du?“. Alles Fragen, auf die Lisa bereitwillig Auskunft gibt – warum auch nicht? Nach einer Weile lädt „Tobi“ sie ein, mit ihm alleine in einen abgeschlossenen Chatraum zu gehen – „damit man sich mal alleine unterhalten kann – die anderen müssen ja nicht immer alles mitkriegen“, wie er sagt. Lisa hat nichts dagegen – sie hat das schon öfter mit ihren Freunden aus dem Chat gemacht. Aber kaum sind sie allein, fängt „Tobi“ an, Lisa komische Fragen zu stellen. Ob sie denn schon einen Busen hätte. Und ob sie ihm nicht mal ein Foto davon schicken könnte. Er erzählt ihr außerdem, dass er eigentlich gar nicht zwölf ist, sondern schon 37. Ob das schlimm sei? Lisa fängt an, sich unwohl zu fühlen, ihr sind die Fragen unangenehm. Als sie immer weiter bedrängt wird, bekommt sie Angst und verlässt schließlich den Chat.



Foto: ccvision.de

BRUMMI, LILY UND MO IM EINSATZ

Die Berliner Polizei setzt auf Gewaltprävention schon bei den Kleinsten

„Zunächst gehen wir in die ersten und zweiten Klassen mit „Brummi dem Bären“, einer Klappmaulpuppe“, berichtet Kriminaloberrätin Susanne Bauer, die den für Prävention zuständigen Stab des Berliner Landeskriminalamts leitet. „Dort wird kindgerecht über den Gewaltbegriff gesprochen. Da geht es natürlich darum, nicht selber Gewalt auszuüben, aber auch darum, sich keine Gewalt gefallen zu lassen.“ Dabei sei es auch wichtig, unter dem Motto „Der Körper gehört mir“ klarzustellen, dass es nicht ok ist, wenn mich Erwachsene anfassen, so Bauer.

■ Die Arbeit im Schul- und Kita-Bereich bildet einen der zentralen Ansätze im Anti-Gewalt-Projekt der Berliner Polizei. Mit Informationsveranstaltungen, Semina-

ren und Workshops werden konstruktive Wege zum Umgang mit Aggression und Gewalt vermittelt. Die Schulen werden mit modular aufgebauten Paketen angespro-



Susanne Bauer
Kriminaloberrätin
Landeskriminalamt Berlin



Foto: Lunamarina – Fotolia.com

chen. Für die fünften und sechsten Klassen hat Bauers Abteilung ein Präventionspiel entwickelt: „Sicher durch den Tag mit Lily und Mo“. Das Rollenspiel wird von den Präventionsbeauftragten der einzelnen Abschnitte mit den Kindern durchgespielt. Das Geschwisterpaar Lily und Mo, ein Mädchen und ein Junge, verlassen dabei die elterliche Wohnung und erleben dann, was einem so passieren kann: Der erste Konflikt lauert schon im Flur: Eine ältere Dame beschwert sich darüber, dass die Kinder zu laut seien. Auf der Straße will ihnen jemand ihr Handy oder ihr Skateboard wegnehmen. Aber auch die Verkehrssicherheitsarbeit ist Thema, etwa die Ausstattung des Fahrrads oder das richtige Verhalten im Straßenverkehr. Wesentlich seien dann aber natürlich die Spielbereiche in der Schule selbst, so Präventionsexpertin Bauer, etwa die Reaktion auf körperliche Angriffe. In Rollenspielen werden die Schüler dafür sensibilisiert. „Da wird gefragt: Wem ist so etwas schon passiert? Wer möchtest du sein? Der, der angegriffen wird oder der Angreifer? Nach dem Rollenspiel wird dann darüber diskutiert“, skizziert Bauer den Ablauf eines solchen Spiels. „Und danach wird es noch mal gespielt und es wird ausprobiert, wie man sich denn eventuell besser verhalten kann, wenn man Gewalt ausgesetzt ist. Da lernen die Kinder, dass man da eine ganze Menge tun kann, wenn man angegriffen wird.“ Man könne Angriffe etwa öffentlich machen, indem man Hilfe suche, sich beispielsweise mit anderen Kindern zusammenschließe, um gemeinsam das Gespräch zu suchen. Natürlich gehe es aber auch um die Abwehr akuter Gewalt, so Bauer weiter. „Man ist es heute ja zum Beispiel gar nicht mehr gewohnt, laut zu schreien – die Kinder vielleicht noch eher, die Erwachsenen kaum noch. Wir zeigen auf, was man damit beim Angreifer hervorrufen kann.“ In den weiterführenden Schulen schließlich hält die Berliner Polizei Antigewaltveranstaltungen ab. Dabei wird übrigens nicht nach Typ differenziert; Hauptschulen, Sonderschulen und Gymnasien sind gleichermaßen Adressaten. „Da wird mit der neunten, zehnten Klasse schon sehr differenziert über den Gewaltbegriff gesprochen und auch wieder in Rollenspielen geübt, wie man im Alltag damit umgeht. Also so wie in den früheren Stufen auch – nur haben die Schüler in diesen Klassen zumeist auch

schon eigene Erfahrungen mit Gewalt gemacht“, so Bauer. Den Schülern werde gezeigt, wie man mit Gewaltspiralen umgehe. „Meist fängt es ja ganz klein an und eskaliert dann. Ich muss begreifen, wie eine solche Spirale beginnt.“ Wichtig ist der Leiterin des Berliner Gewaltpräventionsprojekts die Nachhaltigkeit der Maßnahmen. „Wir wollen eben nicht nur an die Schule gehen, drei Stunden was machen und dann wieder gehen“, stellt Bauer klar. „In die Spiele selbst sind

Die Ursachen für Gewalt, die extrem vielfältig sind, liegen aber sehr häufig im Sozialen und in der häuslichen Gewalt. Da ist die gesamte Gesellschaft aufgefordert, aktiv zu werden“, so das Bild der Präventionsexpertin. „Man muss nicht nur an den Schulen arbeiten, sondern auch in die Familien hineingehen, darauf achten, dass gewaltfrei erzogen wird. Da gibt es unheimlich viel zu tun.“ Einen Eckpfeiler des Erfolgs der Berliner Präventionsarbeit stellt ihrer Ansicht nach



Foto: www.weisser-ring.de

Lehrer und Eltern zwar nicht eingebunden, aber wir wollen sie insgesamt in den Kampf gegen Gewalt einbinden.“ Daher legen Bauer und ihr Team Wert darauf, dass die Polizeiveranstaltungen von den Schulen in Projektwochen eingebettet werden oder dass zumindest ein Anti-Gewalttag stattfindet. „Es kann nicht sein, dass die Kinder vor unserer Veranstaltung Englisch und danach Sport haben. „Gewalt“ soll schon ein Thema der Klasse insgesamt sein, zu dem wir unseren Beitrag leisten“, appelliert Bauer an die Schulen. Schließlich könne die Polizei nicht im Alleingang das Auftreten von Gewalt für die gesamte Gesellschaft verhindern. „Die Polizei ist hier auch nur ein ganz kleines Rädchen, dass eigentlich sehr spät ansetzt.

auch die tiefe Verwurzelung der dafür zuständigen Beamten in „ihren“ Abschnitten dar. „Wir haben in Berlin auf jedem der 46 Abschnitte so genannte Präventionsbeamte, die für diesen Bereich – inklusive der Schulen – zuständig sind. Die sind immer da. Das ist wichtig, damit die Schüler auch Vertrauen gewinnen.“ Eine Besonderheit, so Bauer, bestehe beim Berliner Modell darin, dass diese Beamten ausschließlich Prävention machten und von allen anderen Aufgaben entbunden seien. „Die Präventionsbeauftragten sind fast täglich an den Schulen in ihrem Bereich. Sie betreuen zwar auch andere Einrichtungen wie etwa Seniorenheime oder Ähnliches, aber die Schule ist das Zentrale.“

„KEINER SOLLTE DIE AUGEN ZU MACHEN!“

Gegen Kindesmissbrauch kann jeder was tun. Wer einen konkreten Verdacht hat, aber nicht weiß, wie er sich verhalten soll, findet beim Jugendamt kompetente Hilfe.

Katja ist ein aufgewecktes Kind: Knapp vier Jahre alt kennt sie schon alle Buchstaben, schreibt fehlerlos ihren Namen und verfügt über einen großen Wortschatz. Das Lösen schwieriger Puzzles macht ihr Spaß, von den anderen Kindern im Kindergarten hält sie sich dagegen lieber fern. Den Erzieherinnen fällt auf, dass Katja in der letzten Zeit häufig blass aussieht und tiefe Augenringe hat. Das ohnehin schon zarte Mädchen scheint außerdem stark abgenommen zu haben. Auffällig ist auch ihr Verhalten: Bei Kritik oder Zurechtweisungen dauert es nicht lange bis Katja weint oder versucht, sich selbst zu verletzen. Die Versuche der Erzieherinnen mit der Mutter über ihre Beobachtungen zu sprechen, scheitern. Die überfordert wirkende Frau entzieht sich bei jeder Gelegenheit und bringt Katja in der Folgezeit immer seltener zum Kindergarten. Durch einen Zufall begegnet eine der Erzieherinnen dem Kind beim Einkaufen. Die rechte Gesichtshälfte des Kindes ist geschwollen und die Unterlippe blau durch einen Bluterguss.



Foto: www.polizeiberatung.de